

# Unwissenheit und mangelnde Aufklärung

**ITGL-ELTERNGRUPPE** Pathologisierung von Transpersonen muss aufhören

Luc Laboulle

Vorgestern Mittwoch hat die Parlamentarische Versammlung des Europarates unter dem Vorsitz von Anne Brasseur mit großer Mehrheit eine Resolution gegen die Diskriminierung von Transpersonen in Europa angenommen. Wir haben mit der Elterngruppe des Vereins „Intersex & Transgender Luxembourg“ (ITGL) gesprochen, um zu zeigen, wie die Diskriminierung insbesondere von Transkindern in Luxemburg konkret aussieht.

Die ITGL-Elterngruppe wurde vor rund anderthalb Jahren auf Initiative des Psychiaters Dr. Erik Schneider gegründet. Bis dahin gab es in Luxemburg keine Anlaufstelle für Eltern von Transkindern. Mit dem Begriff „Transkinder“ werden Kinder bezeichnet, bei denen das ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht nicht mit ihrem geschlechtlichen Selbstempfinden oder ihrem Geschlechtsausdruck übereinstimmt.

Betroffene Eltern fühlten sich im Stich gelassen. Die öffentlichen Beratungsstellen verfügen häufig nicht über die notwendigen Informationen zum Thema Transgender und Intersex und können demnach auch keine angemessene Unterstützung oder Hilfe anbieten. Insofern entstand die Elterngruppe aus einem tiefen Bedarf heraus.

Heute besteht die Elterngruppe, die sich einmal monatlich im CPOS trifft, aus fünf bis sechs aktiven Mitgliedern. „Im Mittelpunkt steht der Erfahrungsaustausch“, erklärt Claude, der die Elterngruppe mit ins Leben gerufen hat. „Auf einmal merkt man, dass man nicht alleine ist, dass es noch andere Eltern gibt, die dieselben Erfahrungen gemacht haben. Das erleichtert ungemein“, sagt er.



Sein Sohn ist mittlerweile erwachsen und studiert an einer Uni in Deutschland. Er führt ein eigenständiges Leben und ist ein positiver, optimistischer Mensch. Doch das war nicht immer so. „Ich habe meinen Jungen leiden sehen, als er nicht genau wusste, wie er mit der Situation umgehen sollte und wie er Unterstützung bekommen könnte“, erzählt Claude. Diese Erfahrungen, die er im Laufe der vergangenen 20

Jahre mit seinem Kind gemacht hat, will er mit anderen teilen. Er will andere Eltern mit noch jüngeren Kindern beruhigen, ihnen erklären, dass ihr Kind keineswegs anormal ist, auch wenn manche Ärzte und Psychologen ihnen das einreden wollen.

Denn noch immer müssen sich Transpersonen im Alltag langwierigen und erniedrigenden Prozeduren stellen, um rechtliche und gesellschaftliche Aner-

## Alltagstest

Als Voraussetzung für eine geschlechtsangleichende Maßnahme fordert die CNS den sogenannten Alltagstest. Demnach soll eine Transperson, die sich bestimmten Behandlungen unterziehen möchte, ein Jahr lang in der Öffentlichkeit im gewünschten Geschlecht leben, und das, bevor die Person irgendwelche geschlechtsangleichenden Schritte unternommen hat. Der Alltagstest muss unter psychiatrischer Aufsicht

erfolgen, und der Psychiater entscheidet am Ende der zwölf Monate, ob die Person den Test bestanden hat. Der Alltagstest führt dazu, dass Transpersonen dazu gezwungen werden, sich zu outen, selbst wenn sie dazu nicht bereit sind. Mit der Statutenänderung der CNS, die am 1. Mai in Kraft tritt, wird der Alltagstest vor einer Hormonbehandlung abgeschafft, für andere Maßnahmen bleibt er aber weiterhin bestehen.

kennung zu bekommen. Für die Rückerstattung bestimmter medizinischer Leistungen durch die Gesundheitskasse CNS ist eine vorgeschriebene psychiatrische oder psychologische Betreuung erforderlich. Problematisch ist vor allem der sogenannte Alltagstest.

## Änderung von Namen und Personenstand

Die Änderung von Namen und Personenstand ist in Luxemburg mit einigen Problemen verbunden. Wenn eine Person ihren Vornamen oder Nachnamen ändern möchte, existiert hierfür eine Prozedur beim Justizministerium. Nach der jetzigen Praxis können Transpersonen im Rahmen dieser Prozedur aber nur einen geschlechtsneutralen Vornamen wählen. Eine Änderung des Geschlechtseintrages ist im Rahmen dieser Prozedur nicht möglich und kann nur per Gerichtsentscheid erfolgen. Häufig fordern die Richter jedoch psychiatrische Gutachten und Operationen als Voraussetzung für eine Namens- oder Personenstandsänderung. Dabei gibt es viele Transpersonen, die sich weder einer Operation noch einer psychi-

atrischen Untersuchung unterziehen wollen, weil in ihrem Fall ja auch keine psychische Erkrankung vorliegt.

Diese Pathologisierung und Psychiatrisierung macht vielen Transpersonen schwer zu schaffen. In Verbindung mit allgemeiner gesellschaftlicher Diskriminierung, ausgelöst durch Unwissenheit und mangelnde Aufklärung, kann es zu schweren psychischen Störungen bei den Betroffenen kommen. Depressionen, Angstzustände, Selbstverletzungstendenzen und Suizidabsichten sind bei Transpersonen nicht selten.

Doch nicht nur Transpersonen, sondern auch ihre Familien leiden unter diesen gesellschaftlichen Diskriminierungen. Fast alle Familien der Elterngruppe haben dieselben Erfahrungen machen müssen. Die Geschichten ihrer Kinder sind zwar individuell verschieden, doch die Probleme, mit denen sie zu kämpfen haben, gleichen sich sehr stark.

## Kontakt

[www.itgl.lu](http://www.itgl.lu)  
[parents.itgl@gmail.com](mailto:parents.itgl@gmail.com)

## Notwendige Unterstützung seitens der Schule und Krankenkasse fehlt

**ERFAHRUNGSBERICHT** Mutter eines Transmädchens

Um zu veranschaulichen, mit welchen Problemen sich Transkinder und ihre Familien im Alltag auseinandersetzen müssen, haben wir die Mutter eines 16-jährigen luxemburgischen Transmädchens gebeten, uns einen Erfahrungsbericht zu schreiben.

Schon sehr früh, als unser Kind 6 Jahre alt war, haben wir bemerkt, dass es ein „etwas anderer“ Junge ist. Seine Lieblingsfarbe war Rosa, er spielte lieber mit Mädchen und hatte fast nur Freundinnen. Bei jeder Gelegenheit, die sich bot, zu Karneval oder beim Schultheater, schlüpfte er gerne in Mädchenkleidung, schminkte sich und fühlte sich sichtlich wohl.

Mit der Zeit wurden seine Bewegungen zunehmend weiblicher und uns kam der Gedanke, dass er vielleicht homosexuell sei. Doch dem war nicht so, wie sich später herausgestellt hat. Die

weibliche Entwicklung blieb natürlich nicht unbemerkt in der Gesellschaft und in der Schule. So kam es häufiger vor, dass unser Kind weinend nach Hause kam, weil es beschimpft wurde. Die anderen Schüler bezeichneten unser Kind als schwul, doch sie fühlte sich als Mädchen.

Nach und nach sprachen wir zu Hause darüber und unser Kind offenbarte uns, dass es lieber ein Mädchen wäre. Für uns war das eine ganz neue Situation. Im Gegenteil zu uns wusste unser Mädchen schon sehr viel zu dem Thema. Sie hatte sich bereits im Internet informiert. Wir haben ihr dann erlaubt, ihre „Weiblichkeit“ zu Hause in ihrem Zimmer auszuleben, indem sie Kleider, die sie sich bis dahin heimlich gekauft hatte, anzog.

Mittlerweile kommt sie relativ gut mit der Situation klar, da sie weiß, dass ihre Eltern zu ihr stehen und sie unterstützen.

Auch von unserer Familie und unseren Freunden haben wir nur

positive Unterstützung erhalten, im Gegensatz zu einigen Schulen, die mit dem Thema „Transkinder“ nicht konfrontiert werden wollen. In der Primärschule gab es fast keine Probleme, die Lehrer kannten unser Kind nicht anders. Im Lyzeum jedoch änderte sich die Situation und unser Kind wurde wegen seines weiblichen Verhaltens beschimpft und gemobbt. Das ging so weit, dass unser Kind immer häufiger Suizidgedanken äußerte. Daraufhin haben wir Kontakt mit der Schule aufgenommen. Die Klassenleiterin war sehr offen was das Thema „Trans“ angeht und schlug vor, es in der Biologiestunde zu behandeln. Doch die Schuldirektion ging nicht auf diesen Vorschlag ein und gab uns nicht die nötige Unterstützung. Jetzt, nach zwei Jahren mit den gleichen Schülern in der Klasse, hat sich die Situation leicht verbessert. Unser Mädchen hat sich teilweise geoutet und steht zu ihrer Weiblichkeit. Sie kann heute

schon zum Teil in Mädchenkleidung zur Schule gehen, was ihr sehr gut tut.

Trotzdem haben wir über einen möglichen Schulwechsel nachgedacht, dies vor allem, um es ihr zu ermöglichen, voll und ganz als Mädchen zu leben, d.h. ohne immer wieder mit der Jungenrolle in Verbindung gebracht zu werden. Dies würde vieles erleichtern, denn die oftmals von ihrer Umgebung nicht anerkannte Geschlechtsidentität nimmt einen sehr großen Platz in ihrem Leben ein.

## Sehr viel Energie, Zeit und Geduld

Um ihr ein würdevolles und bullying-freies Leben zu ermöglichen, müssen wir sehr viel Energie, Zeit und Geduld aufbringen. Eigentlich befassen wir uns täglich mit dem Thema. Nun befindet sich unsere Tochter in der Pu-

bertät und es müsste jetzt schnell gehandelt werden. Obwohl es medizinische Möglichkeiten gibt, ihr zu helfen, bekommen wir nicht die nötige Hilfe. Stattdessen sind wir konfrontiert mit Prozeduren seitens der Krankenkasse, die die Kostenübernahme der Behandlungen verweigern bzw. erhebliche Barrieren aufstellen. Diese Barrieren bestehen hauptsächlich darin, dass die Genehmigung der Kostenübernahme für eine Behandlung im Ausland lange dauert und zusätzliche Forderungen seitens der Krankenkasse für weitere Auslandsscheine gestellt werden.

Heute sind wir froh darüber, dass wir der ITGL-Elterngruppe beigetreten sind. Allerdings macht es uns betroffen, dass unserer Tochter und uns seitens der Schule und der Krankenkasse die notwendige Unterstützung entweder versagt wird oder uns Steine in den Weg gelegt werden, anstatt dass unserer Tochter zügig geholfen wird.